



Aushändigung des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler

HERMANN PARZINGER an

CHRISTOPH MARKSCHIES

in der Öffentlichen Sitzung im Konzerthaus Berlin,
am 31. Mai 2026

HERMANN PARZINGER sprach die Laudatio auf CHRISTOPH
MARKSCHIES

Christoph Marksches schafft es auf besondere Weise, wissenschaftliche Präzision mit intellektueller Weite und gesellschaftlicher Verantwortung zu verbinden. Als Kirchenhistoriker und Patristiker hat er sich der frühen Christenheit zugewandt – einer Epoche, die uns zugleich fern und doch auch erstaunlich nah ist. In seinen Arbeiten zeigt sich immer wieder, wie sorgfältige Quellenarbeit, philologische Genauigkeit und historisches Urteilsvermögen zu neuen Einsichten führen können. Wer seine Bücher liest oder seine Vorträge hört, spürt sofort: Hier spricht jemand, der die Vergangenheit nicht nur kennt, sondern sie zum Gesprächspartner der Gegenwart macht.

Unter den vielen hochkomplexen Forschungsthemen, die Christoph Marksches entscheidend voranbrachte, möchte ich nur stellvertretend den Gnostizismus hervorheben.

In einer dezidiert philologischen Herangehensweise konnte er ineinanderfließende Strömungen der paganen Philosophie sowie

jüdischer und christlicher Denkansätze herausarbeiten. Sein Opus „Die Gnosis“ von 2001 gilt als Standardwerk, das in mehrere Sprachen übersetzt wurde.

Neben seinen Arbeiten zu anderen zentralen Themen der antiken und spätantiken Theologie, etwa zur Trinität, also der Dreifaltigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist, möchte ich noch die wahrlich editorische Großtat der Herausgabe der antiken christlichen Apokryphen in kommentierter deutscher Übersetzung hervorheben. Dabei stellte sich heraus, dass die Werke dieser Sammlung vielfach einer kompletten Neubearbeitung, ja Neuübersetzung bedürfen, und zwar auf der Basis von Handschriftenstudien, die Christoph Marksches in vielen Bibliotheken der Welt bis hin in den Klöstern auf dem Berg Athos selbst durchgeführt hat.

Der Kirchenvater Origenes formulierte einmal: *„Die Schrift wächst mit dem, der sie liest.“* Dieser Gedanke könnte kaum besser beschreiben, was wissenschaftliche Arbeit bei Christoph Marksches auszeichnet: Die Überzeugung, dass Texte der Tradition nicht museale Relikte sind, sondern Gesprächspartner, die im Dialog mit der Gegenwart neue Bedeutungen entfalten. Christoph Marksches hat selbst einmal formuliert: *„Die Geschichte des frühen Christentums ist kein Museum, sondern ein Labor, in dem sich religiöse Ideen, soziale Praktiken und kulturelle Begegnungen beobachten lassen.“* Dieser Satz beschreibt vielleicht besser als vieles andere seine wissenschaftliche Haltung: Die Vergangenheit wird nicht konserviert, sondern untersucht – und sie bleibt dadurch für die Gegenwart produktiv. Immer wieder erinnert er daran, dass historische Arbeit auch eine Übung in intellektueller Bescheidenheit ist: *„Historische Erkenntnis beginnt mit der Einsicht, dass die Vergangenheit anders war, als wir sie uns gern vorstellen.“*

Daneben hat sich Christoph Marksches in besonderer Weise für die Institution Universität engagiert. In verschiedenen akademischen Ämtern, u. a. als Präsident der Humboldt-Universität Berlin, hat er Verantwortung übernommen und sich stets für die Freiheit der Wissenschaft, für interdisziplinären Austausch und für eine lebendige Universitätskultur eingesetzt. Forschung und Bildung haben für ihn nicht nur instrumentellen Nutzen, sondern er sieht sie als einen unverzichtbaren Bestandteil einer offenen Gesellschaft. Diese Einsicht

kennzeichnet auch sein Wirken als Präsident der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Was Christoph Marksches auszeichnet, ist dabei nicht allein seine Gelehrsamkeit, sondern auch seine Haltung: Er verkörpert jene Form von Gelehrtentum, die nicht im Elfenbeinturm verharret, sondern den Austausch mit Öffentlichkeit, Kirche und Gesellschaft sucht. Seine Arbeiten zeigen, wie fruchtbar es sein kann, wenn historische Forschung, theologische Reflexion und gesellschaftliche Verantwortung zusammenkommen.

Wer ihm begegnet, erlebt zudem einen Menschen mit Humor, mit Selbstironie und mit einer seltenen Gabe, auch schwierige Themen mit Leichtigkeit zu behandeln. Er lacht gerne und dabei bisweilen so tief, dass der ganze Körper mitzulachen scheint.

Vielleicht passt hier ein Wort des Kirchenvaters Gregor von Nazianz: „*Nicht alles, was wahr ist, muss schwer sein.*“ Diese Verbindung aus Ernsthaftigkeit und menschlicher Zugewandtheit macht Christoph Marksches' Persönlichkeit so besonders.

Der Leibniz-Preis und etliche Ehrendoktorwürden zeugen von seiner breiten internationalen Anerkennung. Besonders hervorheben möchte ich den Ehrendoktor der Päpstlichen Lateranuniversität Rom, der ihm 2017 als erstem Protestanten verliehen wurde.

Es ist damit klar, dass Christoph Marksches in den Orden Pour le mérite gehört und wir freuen uns. Bleibt nur die Frage, ob das auch sein darf. Bei seiner Gründung 1842 war der Orden ein überkonfessionelles Prestigeprojekt des preußischen Staates. Theologie galt damals nicht als freie Wissenschaft, zu stark schien sie an kirchliche Dogmen gebunden. Gerade im Kontext des Kulturkampfes konnten religiöse Fragen schnell politisch hochbrisant werden. Doch mit der zunehmenden Verwissenschaftlichung der Theologie ab dem späten 19. Jahrhundert fanden dann auch vermehrt Theologen in den Orden. Und so praktizieren wir das zum Glück bis heute, lieber Christoph, und deshalb steht Deiner Mitgliedschaft nun wirklich *nichts* mehr im Wege: herzlich willkommen im Orden Pour le mérite, nicht nur als Kirchenhistoriker, sondern auch als Theologe!

